



ANNA RUTKA | ORCID: 0000-0002-0872-8149 |
Katolicki Uniwersytet Lubelski Jana Pawła II, Wydział Nauk Humanistycznych

„DER DRITTE RAUM“ ALS AUSHANDLUNGORT DES POSTSOWJETISCHEN TRAUMAS. ZU MIGRATIONSROMANEN VON JULYA RABINOWICH *SPALTKOPF* UND LENA GORELIK *DIE LISTENSAMMLERIN*

Abstract

Julya Rabinowichs *Spaltkopf* (2008) und Lena Goreliks *Die Listensammlerin* (2013) sind Migrationsromane, in denen sich die unterschiedlichen kulturellen Zeichensysteme sowohl auf intertextueller Figurenebene wie auch in der ästhetischen Form überlappen und ihre Produktivität entfalten. Das Anliegen des Beitrags besteht darin, die beiden Texte in einer vergleichenden Analyse im Hinblick auf die produktive Kontaktzone zwischen der russischen, sowjetischen und deutschsprachigen Kultur, aber auch zwischen der Gegenwart der Protagonistinnen als Vertreterinnen der Nachfolgeneration und dem familiär übermittelten Trauma aus der Vergangenheit zu befragen. Die daraus resultierenden ästhetischen Kunstgriffe der kulturellen Überlagerungen werden dabei im Sinne Homi K. Bhabhas Hybridisierung in den Blick genommen.

SCHLÜSSELWÖRTER:

Julya Rabinowich, Lena Gorelik, Migrationsromane, sowjetisches Trauma, „dritter Raum“

“THIRD SPACE” AS A SPACE OF DISCUSSING THE POST-SOVIET TRAUMA IN TWO MIGRANT NOVELS: *SPALTKOPF* BY JULYA RABINOVICH AND *DIE LISTENSAMMLERIN* BY LENA GORELIK

Abstract

Spaltkopf (2008) by Julia Rabinovich and *Die Listensammlerin* (2013) by Lena Gorelick belong to migrant novels in which cultural signs creatively cross both at the level of inter-character relationships, and at the level of aesthetics. The essay analyses the two texts comparing how they productively collide and confront Russian, Soviet and German cultures and how they construct their contemporary protagonists as representatives of younger generations facing family traumas of the past. The article focuses on the employed aesthetic techniques which result from the mutual interpenetration of cultures and whose meaning is interpreted after Homi K. Bhabha's concept of hybridisation.

KEYWORDS:

Julya Rabinovich, Lena Gorelik, migrant novels, Soviet trauma, “third space”

„TRZECIA PRZESTRZEŃ” JAKO MIEJSCE ROZWAŻANIA POSTSOWIECKIEJ TRAUMY W POWIEŚCIACH MIGRACYJNYCH JULYI RABINOWICH *SPALTKOPF* I LENEY GORELIK *DIE LISTENSAMMLERIN*

Abstract

Spaltkopf (2008) autorstwa Julii Rabinowich oraz *Die Listensammlerin* (2013) Leny Gorelik są powieściami migracyjnymi, w których różnorodne znaki kulturowe przecinają się zarówno na poziomie relacji między postaciami, jak również na płaszczyźnie estetyki, uwalniając w ten sposób potencjał twórczy. Artykuł poddaje obie powieści analizie porównawczej pod kątem produktywnego zderzenia się rosyjskiej, sowieckiej i niemieckiej kultury oraz współczesności bohaterów jako przedstawicieli pokolenia potomnych a rodzinną traumą z przeszłości. Szczególny nacisk położony został na przedstawienie zabiegów estetycznych wynikających ze wzajemnego przenikania się kultur, których znaczenie interpretowane jest w ramach koncepcji *hybrydyzacji* Homi K. Bhabhy.

SŁOWA KLUCZOWE:

Julya Rabinowich, Lena Gorelik, powieści migracyjne, sowiecka trauma, „trzecia przestrzeń”

Die 1970 in Leningrad geborene Julya Rabinowich und die ebenso in Leningrad 1981 geborene Lena Gorelik gehören heutzutage zu den wichtigsten Vertreterinnen von Autorinnen und Autoren, die in der ehemaligen Sowjetunion geboren wurden und als Sprachwechsler ihre Literatur auf Deutsch schreiben.¹ Sowohl Rabinowich als auch Gorelik stammen darüber hinaus aus russisch-jüdischen Familien, was für das literarische Schaffen beider Schriftstellerinnen von größter Bedeutung ist.² Die nationale Herkunft, jüdische Abstammung wie auch die Migrationserfahrung im Kindesalter³ situieren die beiden Autorinnen und ihre Werke im diskursiven Feld der sogenannten ‚interkulturellen‘ deutschsprachigen Literatur. Der seit den 1990er Jahren eingeführte Begriff der ‚interkulturellen‘ Literatur löste die in den 1980er Jahren populären Termini ‚Migrationsliteratur‘ / ‚Migrantenliteratur‘ ab und markierte „die sich verändernde Situation von Migranten der ‚ersten‘ und ‚zweiten‘ Generation“, die Helmut Schmitz folgendermaßen charakterisiert:

Diese interkulturelle Literatur wird mittlerweile akademisch begrüßt als eine Herausforderung an Konzepte homogener nationaler Identitäten, als Form des Schreibens nach der Auflösung nach festen nationalen Kulturbegriffen nach dem Ende der ost/westlichen Machtblöcke, als Literatur jenseits eines bürgerlichen Literaturbegriffs mit seinem Hintergrund in Nationalismus und Imperialismus, als Literatur, die die Gegensätze von ‚Fremd‘ und ‚Eigen‘, Einheimischem und Fremden unterläuft, als Literatur der Hybridität und der Patchwork-Identitäten, die sowohl den Gegebenheiten der Globalisierung angemessen sei als auch der multikulturellen Situation in Deutschland selbst.⁴

Obwohl die Diskussionen über eine adäquate Bezeichnung der Literatur von Autorinnen und Autoren mit ‚Migrationshintergrund‘ keineswegs als abgeschlossen gelten dürfen⁵, unterliegt es keinem Zweifel, dass die deutschsprachige Literatur seit Anfang der 1990er Jahre

¹ Andere bedeutende Autorinnen und Autoren, die aus der ehemaligen Sowjetunion stammen, in deutscher Sprache schreiben und in Deutschland oder Österreich leben, sind z. B. Vladimir Vertlib, Olga Martynowa, Olga Grjasnowa, Katja Petrowskaja, Wladimir Kaminer.

² Jüdische Identität spielt in Rabinowichs *Spaltkopfe* eine führende Rolle. In ihrem biographisch angelegten Werk über Mela Hartwig: *In zerbrochenen Spiegeln* (2017) geht sie dem Schicksal der jüdisch-österreichischen, nach London emigrierten Schriftstellerin Mela Hartwig nach. Lena Gorelik setzt sich mit ihren jüdisch-russischen Wurzeln in ihrem autobiographisch inspirierten Roman *Hochzeit in Jerusalem* (2007) und im Essayband *Lieber Mischa Du bist ein Jude* (2012) auseinander.

³ Rabinowich ist mit 7 Jahren mit ihrer Familie nach Wien umgesiedelt. Gorelik kam 1992 als Elfjährige mit ihren Eltern nach Deutschland im Rahmen der Ausweitung des Kontingentflüchtlingsgesetzes vom 9. Januar 1991.

⁴ Helmut Schmitz, „Einleitung: Von der nationalen zur internationalen Literatur“, in: *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*, hrsg. v. Helmut Schmitz (Amsterdam, New York: Editions Rodopi, 2009), 7–17, hier 8.

⁵ Vgl. die Besprechung und Analyse von begrifflichen Problemen bei Schmitz: „Einleitung“, 7–10.

eine „Osterweiterung“⁶ erlebt hatte, was neue Perspektiven und Schauplätze in die deutsche Gegenwartsliteratur eingeführt hatte. Die mit der ‚inter‘-Perspektive eingeleitete Dynamik bezeichnet sowohl den „Zwischenraum ‚zwischen‘ den Kulturen“ als auch „eine besondere Form von Beziehungen und Interaktionen, die innerhalb einer Kultur zu finden sind“⁷.

Die zur Analyse herangezogenen Romane von Rabinowich und Gorelik lassen sich im Hinblick auf Homi K. Bhabhas im Rahmen seiner postkolonialen Theorie eingeführtes Konzept der Hybridität untersuchen. Bei Bhabha bezeichnet Hybridität den Mechanismus der ständigen Überschneidung und Mischung von divergierenden kulturellen Zeichen, wodurch der sogenannte „Dritte Raum“ (third space) entsteht: „[...] hybridity to me is the ‚third space‘ which enables other positions to emerge. This third space displaces the histories that constitute it, and sets up new structures [...]“⁸ Den „dritten Ort“ definiert Bhabha als einen dynamischen Aushandlungsort, der es möglich macht, anderen Positionen aufkommen zu lassen: „The process of cultural hybridity gives rise to something different, something new and unrecognizable, a new area of negotiation of meaning and representation.“⁹ Somit bedeutet Hybridisierung nicht einfaches Vermischen von kulturellen Zeichen, sondern strategische Aneignung von Bedeutungen, die die subalternen Subjekte zum aktiven und kreativen Handeln ermächtigt. Das Konzept des „Dritten“, welches von Bhabha vor allem „als Handlungsermächtigung des postkolonialen Individuums gedacht ist“¹⁰, kann – wie Eva Wiegmann stichhaltig argumentiert – „auch eine interkulturelle Perspektive für die Philologie eröffnen“¹¹, im Sinne von „ästhetische[n] Entwicklungsprozessen“ und Hybriditätseffekten „rein sprachlicher Natur“¹², die ähnlich wie im Falle der Identitätskonstruktion dieselben kulturellen Zeichen „neu beleg[en],

⁶ Mit dem Begriff „Osterweiterung“ sind nicht nur die AutorInnen aus der ehemaligen SU gemeint, sondern auch aus anderen ost-süd-europäischen Ländern, die im Rahmen der neuen Einwanderungsbewegung nach der Wende nach Deutschland und Österreich migriert sind. Vgl. dazu Irmgard Ackermann, „Die Osterweiterung in der deutschsprachigen ‚Migrantenliteratur‘ vor und nach der Wende“, in: *Eine Sprache – viele Horizonte... Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation*, hrsg. v. Michaela Bürger-Koftis (Wien: Praesens Verlag, 2009), 13–21.

⁷ Aglaia Blioumi, „Interkulturalität und Literatur. Interkulturelle Elemente in Sten Nadolnys Roman *Selim und die Gabe der Rede*“, in: *Migration und Interkulturalitäten in neueren literarischen Texten*, hrsg. v. Aglaia Blioumi (München: luditium, 2002), 29.

⁸ Homi Bhabha, Jonathan Rutheford, „The Third Space. Interview with Homi Bhabha“, in: *Identity: Community, Culture, Difference*, hrsg. v. Jonathan Rutheford (London: Lawrence and Wishart, 1990), 211.

⁹ Ebd.

¹⁰ Eva Wiegmann, „Der literarische Text als *dritter Raum*. Relektüre Homi Bhabhas aus philologischer Perspektive“, in: *German as a foreign language* No. 1 (2016): 9. Verfügbar auch online unter: <http://www.gfl-journal.de/1-2016/wiegmann.pdf>, Zugriff 5.06.2017

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

übersetz[en], rehistorisier[en] und [lesen]¹³. Demzufolge möchte ich nach Wiegmanns philologischer Auffassung von Bhabhas Hybridität als „produktive Kontaktsphäre zwischen den Kulturen“¹⁴ den literarischen Text als „intermediäres Feld begreifen, in dem sich ein dynamischer Prozess des Aushandelns von Bedeutungen vollzieht.“¹⁵

Julya Rabinowichs *Spalkkopf* (2008) und Lena Goreliks *Die Listensammlerin* (2013) sind Romane, in denen sich die unterschiedlichen kulturellen Zeichensysteme sowohl auf intertextueller Figurenebene wie auch in der ästhetischen Form überlappen und ihre „produktiven Potentiale“¹⁶ entfalten. Das Anliegen meines Beitrags ist es, die beiden Texte im Hinblick auf die produktive Kontaktzone zwischen der russischen, sowjetischen und deutschsprachigen Kultur, aber auch zwischen der Gegenwart der Protagonistinnen als Vertreterinnen der Nachfolgegeneration und dem familiär übermittelten Trauma aus der Vergangenheit zu befragen und die daraus resultierenden ästhetischen Kunstgriffe der kulturellen Überlagerungen in den Blick zu nehmen.

TRAUMA AUS DER SOWJETISCHEN HEIMAT

Sowohl Rabinowichs *Spalkkopf* als auch Goreliks *Die Listensammlerin* sind als transgenerationale Romane konzipiert, deren zentrales Bindeglied durch ein verdrängtes Trauma konstituiert wird. In beiden Texten wird das familiäre Trauma aus der Sowjetzeit in das Familiengedächtnis eingeschrieben und über drei Generationen hinweg latent transferiert. Analog zu Familienkonstellationen anderer Romane russischer Migrantinnen und ihrer Nachfahren¹⁷ kommt auch bei Rabinowich und Gorelik den Großmüttern eine zentrale Rolle als Geheimnisträgerinnen zu, um die herum sich das Interagieren der zweiten und dritten Generation konzentriert.

In *Spalkkopf* kreist die Familiengeschichte um die Ich-Erzählerin Mischka, die mit ihren Eltern Lev und Laura und mit der Großmutter Ada in den 1970er Jahren aus Leningrad nach Wien ausgewandert sind. In Form von Analepsen, die abwechselnd aus Mischkas Blick und

¹³ Homi K. Bhabha, *Die Verortung der Kultur*. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen (Tübingen: Stauffenburg, 2000), 57.

¹⁴ Wiegmann, „Der literarische Text als dritter Raum“, 11.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Bhabha, *Die Verortung der Kultur*, 58.

¹⁷ Vgl. dazu Weertje Willms, „Wenn ich die Wahl zwischen zwei Stühlen habe, nehme ich das Nagelbrett‘. Die Familie in literarischen Texten russischer Migrantinnen und ihrer Nachfahren“, in: *Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*, hrsg. v. Michael Holdenried, Weertje Willms (Bielefeld: Transcript, 2012), 125–132.

aus der Perspektive der fiktiv-märchenhaften Figur des Spaltkopfs abrollen, entstehen Bilder aus der Vergangenheit der Großmutter und der Eltern, die in durchgehender Präsensform mit den Ereignissen aus der österreichischen Gegenwart verwoben werden. Den Hauptgrund für die Emigration der jüdisch-russischen Künstlerfamilie bildeten die politischen und alltäglichen antisemitischen Anfeindungen im sowjetischen Regime. Über zeitraffendes Erzählen Mischkas und Spaltkopfs gewährt der Text Einblicke in das anfangs erfolgreiche Künstlerleben des Vaters in Österreich, in die Identitätskrise Mischkas in der Pubertät und ihre gescheiterte Beziehung zu einem Österreicher namens Franz, die Schwangerschaft und Geburt der Tochter sowie nicht zuletzt in das stufenweise Zersetzen der Familienbande als Folge der Migration und unbewältigter Erinnerungen. Der Roman endet mit der Reise der Protagonistin nach St. Petersburg, wo es ihr als Einziger aus der Familie gelingt, endlich den mythischen Spaltkopf zu sehen und somit den Ausbruch aus dem Familientrauma zu initiieren.

Auch in Lena Goreliks *Die Listensammlerin* gründet der starke Familienzusammenhalt auf ein Geheimnis aus der sowjetischen Vergangenheit, das dem scheinbar vergessenen Familienmitglied Onkel Grischa gilt. Nur mühsam arbeitet sich die junge Ich-Erzählerin Sofia durch sparsame Andeutungen, Erinnerungsfetzen der immer tiefer in Demenz versinkenden Großmutter und die Erinnerungstücke aus dem Familienarchiv durch. Sofia ist Schriftstellerin und die Dritte in der vier Generationen umfassenden Nachfolge, hat einen deutschen Ehemann namens Flox und die zweijährige, schwer herzkrankte Tochter Anna. Die bevorstehende Operation der Tochter, der herannahende Tod der geliebten Großmutter, das wachsende Unverständnis mit der Mutter Anastasia und nicht zuletzt die Schreibkrise belasten die Protagonistin und bringen ihre Identität aus dem Gleichgewicht. Parallel zur Jetztzeit der Migrantenfamilie in München wird im Roman der Erzählstrang über den 1946 in Moskau geborenen Onkel Grischa angelegt, dessen Dissidententum ihn Anfang der 1970er Jahre vor Gericht und ins Arbeitslager Perm führte. In Folge der Ereignisse entschließt sich die von der Sippenhaft bedrohte Familie zur Emigration nach Deutschland.

In beiden Romanen konstituieren die Großmütter das Familiengedächtnis und fungieren als Geheimnisträgerinnen und Verdrängerinnen des Traumas. Ada, die Großmutter Mischkas aus *Spaltkopf*, war als kleines Kind Zeugin des grausamen Mordes an ihrem jüdischen Vater durch sowjetische Soldaten. Seit diesem traumatischen Ereignis hüllt sie sich in Schweigen, verleugnet ihre jüdische Identität, was ausdrücklich mit dem Namenswechsel von Rahel zu Ada und mit der Konversion zum Katholizismus markiert wird. Der Antisemitismus belastet auch Adas akademische Laufbahn in der Sowjetzeit. Infolge einer Denunziation wird sie als Jüdin der Universität verwiesen. Ada verschweigt demnächst gleichermaßen den grausamen Tod des Vaters als auch generell die Jüdischkeit ihrer Kinder, was für die Familienverhältnisse

verheerende Folgen zeitigt. „[D]as Wort ist das Wissen und das Wissen ist Macht“¹⁸ – diese Zeilen bezieht der Spaltkopf an mehreren Stellen auf die Großmutter, die das Wissen konsequent verschweigt, dadurch ihre Machtposition zusätzlich verklärt und damit drei Generationen latent belastet: „Drei Generationen braucht es, bis Geheimnisse an die Oberfläche drängen.“ (S 47) Das Trauma und die verdrängte jüdische Identität spiegeln sich in den angespannten Familienverhältnissen wider und zerrütten den inneren Zusammenhalt. Paradoxaerweise erweist sich jedoch dieses Geheimnis zugleich als eine starke verbindende Kraft. Infolge dieser ambivalenten Dynamik bleibt die Familie „abgebissen, nicht abgerissen“ (S 7).

Eine ähnliche Logik des Schweigens über ein Trauma herrscht auch in der russischen Migrantenfamilie in Lena Goreliks *Die Listensammlerin*. Grischa – der rebellische Sohn von Anastasia, der Großmutter der Protagonistin, dessen oppositionelle Tätigkeit als Künstler und Fotograf die Familie in Angst versetzte – wird nach seiner Inhaftierung ins sowjetische Arbeitslager Perm von der Schwester und Mutter mental verdrängt und in ein „ausgelagertes“¹⁹ Familienarchiv ausgegliedert. Nur ganz zufällig, in Form von Andeutungen oder flüchtigen Demenz-Assoziationen der Großmutter, taucht sein Name wie ein Gespenst aus alten Zeiten an die Oberfläche auf. Alle Nachfragen Sofias nach dem geheimen Namen Grischa prallen am Stillschweigen der Großmutter und Mutter ab. Die Angst vor politischen Repressalien treibt die Familie letztendlich in die Migration, wohin sie sich dank der Hilfe des deutschen Freundes Frank retten. Aber auch im sicheren Westen lebt die Angst vor dem Sowjetregime subkutan in den Tiefenstrukturen der Familie weiter und hindert sie an der Versprachlichung von Grischas Geschichte.

In beiden Romanen fällt als Spezifikum die hervorragende Rolle des Familienzusammenhalts auf. Diese Erkenntnis bestätigt auch Weertje Willms in ihren Analysen der Familie in literarischen Texten russischer MigrantInnen und ihrer Nachfahren.²⁰ In *Spaltkopf* und *Die Listensammlerin* stellt die um die Figur der Großmutter konzentrierte russische Migrationsfamilie eine unangezweifelte Bezugsgröße für die Identitätsbildung dar.²¹ Der hohe Stellenwert der russischen Familie resultiert einerseits aus ihrer exponierten Schutzfunktion gegen die als

¹⁸ Julya Rabinowich, *Spaltkopf* (Wien: Deuticke 2011), 47. Im Folgenden zitiert als S mit Seitenangabe.

¹⁹ Aleida Assmann spricht von einem ausgelagerten Erinnerungsspeicher, der infolge eines traumatischen Erlebnisses entsteht. Das Trauma kann die Identität stören und die Persönlichkeitsentwicklung blockieren, da die Vergangenheit „anders als bei einer regulären Vor-Geschichte [...] nicht im Rücken der Protagonisten [liegt], sondern ist gewissermaßen unter ihren Füßen begraben, wo sie sich mit tief verunsichernden Zeichen bemerkbar machen“. Aleida Assmann, *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen* (Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2006), 197.

²⁰ Vgl. Willms, „Wenn ich die Wahl zwischen zwei Stühlen habe“, 124–125.

²¹ Willms bemerkt, dass die emigrierte Familie in den Werken russischer MigrantInnen (Gorelik, Rabinowich, Verlib) „typischerweise aus Vater, Mutter, ein bis zwei Kindern und der Großmutter“ besteht. „Diese Konstellation

oppressiv empfundene Außensituation in der SU und andererseits auch aus der Instabilität der Migrationsituation. Die Kehrseite dieser schützenden Abkapselung der Familie bildet die Nachträglichkeit des historisch-familiären Gedächtniserbes. Es ist bezeichnend, dass der Enkelinnengenerationen in den beiden Romanen eine Schlüsselrolle beim Aufbrechen der traumatischen und traumatisierenden Macht der Genealogie zukommt. Die beiden jungen Frauen kommen als kleine Mädchen in den Westen, wachsen dann in pluralistischen Gesellschaften auf, leben in transnationalen Ehen und bringen ihre Kinder in der neuen Heimat zur Welt. Die Protagonistinnen bilden ein wichtiges Bindeglied zwischen ihren Eltern und Großmüttern, die mental noch recht stark den alten Traditionen nachhängen und in der Wirklichkeit des Migrationsalltags verfangen sind. Aufgrund der unbewussten Vererbung des Familiengeheimnisses werden sie im Familiengefüge zum Nexus zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Erinnerungen und Aktualität bzw. Zukunft. In beiden Prosatexten fungiert darüber hinaus die Schwangerschaft und Geburt als ein gewichtiges reflexives Moment im Sinne von Bhabhas produktiver Überschreitungen im „dritten Raum“. Durch die Geburt der vierten Generation wird den Protagonistinnen ihre eigene Transgenerationalität und Transkulturalität erst richtig bewusst. Diese hybride Position Sofias und Mischas zwischen ihren russischen Familien und dem qualitativ neuen Status im Migrationsland beschleunigt die Prozesse aktiver Verhandlung des sowjetischen Traumas vor dem Hintergrund eigener Erfahrungswirklichkeit der Migration. Im folgenden Schritt des Beitrags soll jene durch Überlagerung divergierender Familien-, Erinnerungs- und Kulturzeichen verursachte Handlungsermächtigung der Subjekte anvisiert werden.

DIE FIGUR DES SPALTKOPFS UND DER METAROMAN ALS ‚DRITTE RÄUME‘

Die Malerin Mischka aus Rabinowichys *Spaltkopf* und die Schriftstellerin Sofia aus Goreliks *Die Listensammlerin* erarbeiten neu die Geltung der Familientradition und Geschichte ihrer russischen Heimat und des sowjetischen Regimes in der neuen Kultur des jeweiligen Migrationslandes. Beide Frauen lösen den Knoten des Schweigens und zahlen einen hohen Preis der identitären Krise, Verunsicherung und des Gefühls des Deplaziertseins in der westlichen Gesellschaft. Dieser Prozess mündet allerdings in den Romanen in eine produktive Richtung einer – um mit Homi Bhabha zu sprechen – „strategische[n] und selektive[n] Aneignung von Bedeutungen“²², die einen Raum für Handelnde schaffen und ihnen aus der Krise helfen. Bei

deutet bereits auf die Besonderheit der Migrationsfamilie im Gegensatz zur deutschen ‚Durchschnittsfamilie‘ hin, nämlich die Bedeutung der Großeltern für das Gefüge der Großfamilie.“ Ebd., 124.

²² Bhabha, *Die Verortung der Kultur*, 58.

Rabinowich fungiert die fiktiv-märchenhafte Erzählinstanz des Spaltkopfs als jener ‚dritte Raum‘, mit dem die Handlungsermächtigung im hybriden Ort ermöglicht wird. Die Figur des Spaltkopfs taucht zum ersten Mal in frühen Kindheitserinnerungen Mischas als ein fantastisches Fabelwesen auf, mit dem ihr die Großmutter droht, als sie nicht einschlafen will. Der Spaltkopf wird als ein „schwebender Kopf“ (S 21) imaginiert, der über die Kinder schwebt und ihre Gedanken frisst und Seelen aussaugt. Doch der Spaltkopf hat noch eine andere, und zwar die narrative Funktion. Er ist die zweite Erzählinstanz, die sich in kursiv gedruckten, in den Text eingeschobenen Passagen zu Wort meldet. Den Ursprung für seine Entstehung und narrative Legitimation bildet die Mordszene aus Adas Erinnerungen. Infolge des Anblicks des Körpers vom ermordeten Vater erlebt das Kind „ein Bersten in sich. Eine Zersplitterung. Ein Ablösen“ (S 170). Der Spaltkopf wird als „ausgelagertes Gedächtnis“²³ geboren:

Sie [Ada, A. R.] will vor allem eines: Gelassenheit. Ruhe. Kontrolle [...] Sie will das kalte Herz. Dafür braucht sie mich. Ich habe sie von der Angst abgespalten und vom Leben [...]. Ich, ihr Spaltkopf, werde ihr folgen, werde ihr ihren Schmerz nehmen [...]. (S 170–171)

Der Spaltkopf vertritt ganz im Sinne von Aleida Assmann das nicht verbalisierte, eben abgespaltene Gedächtnis der Großmutter. Er speichert Adas Trauma, beeinflusst aber zugleich transgenerationell alle Familienmitglieder, indem er eine latente Verbindung zu ihren negativen Emotionen und unausgesprochenen Ängsten in der österreichischen Migration unterhält. Der Spaltkopf ernährt sich, wie er an einer Stelle explizit offenbart, von dem, was die Familie verdrängt:

Sie belügen sich, und das Kind belügen sie auch. Ich bin davon ungerührt. Sie halten mich am Leben. Der Schoß voller Blut, die frischen Spermaflecken auf der Haut. Das ist die Tinte, mit der ich, ihr Chronist, ihre Leben festhalte. Sie will vergessen und nicht verzeihen. Ich vergesse nichts und verzeihe nichts. (S 23)

Mit dieser Figur führt der Roman eine hybride Stimme ein, die die im Unterbewusstsein der Familie angestauten Geheimnisse und die daraus resultierende Haltlosigkeit in Österreich in einem ‚abgespaltenen‘, ‚dritten‘ Raum ausspricht. Der Spaltkopf verwendet dabei Hybriditätseffekte sprachlich-narrativer Natur, die im Sinne Bhabhas produktiven Potenzials einen ästhetisch separaten Textraum erschaffen. Der Spaltkopf bezieht sich auf Vergangenes und Gegenwärtiges, kommentiert Gedanken und Emotionen der Familienmitglieder, bedient sich dabei kryptisch-lyrischer Stilisierungen, rhythmischer Wiederholungen, Analepsen und

²³ Assmann, *Einführung in die Kulturwissenschaft*, 197.

Prolepsen, die die Chronologie subvertieren. Seine in den Erzählfluss heterodiegetisch eingeschobenen Passagen stecken ein semantisch dynamisches Feld ab, in dem die Bedeutung der sowjetischen Erlebnisse und die Verdrängung jüdischer Identität für die migrantische Gegenwart ausgehandelt werden:

Igor, Igor, Igor. / Die trüben gasförmigen Schichten wechseln ab mit klaren Streifen der Erinnerung. / Igor. Nicht Israil. / Einzelne Bilder schälen sich aus dem Nebel. / Welches Vaters Tochter bin ich? / Gestalten, Stimmen, die Zahl ist das Wort und das Wort ist das Wissen und das Wissen ist Macht. / Umrisse von Städten, von weit weg betrachtet, Gesichter in grobkörniger Großaufnahme. / Israil. Nein, Igor./ Meine Oberfläche verschmilzt zu ihrem Innenleben, wird lauter, die Zahl ist das Wort, wird fordernder, und das Wort ist das Wissen, wird dreidimensional, und das Wissen ist Macht, wird umfassender / Ich bin die Zahl / Israil nicht Igor. / Israil. Israil. Israil. / [...] Die Zahl ist drei und wir sind angekommen. / Drei ist das Wort. / Drei ist das Wissen. / Drei ist die Macht. / Drei Tote. Drei Ehen. / Drei Töchter. / Drei Mütter. / Drei Männer. (S 165, 166–167)

Die Enkelin Mischa steht als die zweite tragende Erzählstimme des Textes in Interaktion mit dem Spaltkopf. Sie ist für die Gegenwart der Familie in der Migration zuständig. Ihr Erzählmodus weist weitgehende Übereinstimmungen mit dem des Spaltkopfs auf. Beide Figuren berichten im zeitraffenden Stil und in Form von lose miteinander verbundenen Episoden. Während der Spaltkopf sich durch kryptische Metaphern mitteilt, verwendet auch Mischa für ihre Narration Mehrfachcodierungen aus differenten Zeitebenen sowie Elemente von Mythen, fantastischer Literatur und russischen Märchen²⁴. Im Kapitel „Baba Yaga Girl“ rekurriert sie auf die slawische Märchenfigur der wankelmütigen, einmal guten und einmal böartigen Baba Yaga sowie auf die Männer verführende Nixe, um die Möglichkeiten für ihre widersprüchliche weibliche Identifikation zum Ausdruck zu bringen (vgl. S 177, 181). Mischa erweist sich als Einzige aus der matrilinearen Genealogie, die es vermag, ihre aus familiärer Vergangenheit und Migration resultierende Identitätskrise für sich und ihre Tochter positiv zu wenden. Nach dem Tod der Großmutter reist sie nach St. Petersburg und stellt sich ihren Ängsten und denen ihrer Familie. Indem sie den Spaltkopf in der Fensterscheibe der alten Wohnung erblickt, desavouiert sie seine dämonische Kraft und überwindet symbolisch das Familientrauma (vgl. S 203). Die Folgen dieser produktiven Aushandlung der drei Generationen überdauernden Last in Form des Spaltkopfs sieht die Protagonistin in der positiven

²⁴ Zur Rolle und Bedeutung der mythologisch-märchenhaften Figuren bei der Verhandlung der transkulturellen Identität in Rabinowichs Roman vgl. Silke Schwaiger, „Baba Yaga, Schneewittchen und Spaltkopf: Märchenhafte, mythische und fantastische Elemente als literarische Stilmittel in Julia Rabinowichs Roman *Spaltkopf*“, in: *Studien zur deutschen Sprache und Literatur* 2 (2013): 147–163. Verfügbar online: <http://www.journals.istanbul.edu.tr/iaued/article/view/5000033774/5000033731>, Zugriff 19.06.2017.

Zukunft ihrer Tochter gesichert: „Ihr Schritt ist sicher. Das ist auch mein Verdienst, auf den ich stolz bin. Ich habe ihr den Boden unter den Füßen geschenkt. Die Wurzeln, die mir nicht sprießen wollten.“ (S 180)

Lena Goreliks *Die Listensammlerin* berichtet ebenfalls von einem produktiven Verhandlungsprozess zwischen Kontinuität und Diskontinuität der sowjetischen Familienerinnerungen in der deutschen Migration einer Drei-Generationen-Familie. Im Roman konstituiert der heterodiegetische Erzählstrang über den russischen Onkel Grischa den ‚dritten Raum‘. Analog zu den Spaltkopf-Passagen bei Rabinowich werden auch die Grischa-Kapitel in den Gegenwartsstrang eingeschoben und in einer anderen Typographie markiert. Dadurch erhält die Erzählung über das Leben des Onkels in der stalinistischen und poststalinistischen Sowjetunion die Form eines ‚abgespaltenen Gedächtnisses‘ im Assmannschen Sinne. Erst in der Abschlusszene des Romans stellt sich heraus, dass die Autorin dieser ‚abgespaltenen‘ Erzählung Sofia ist, die Ich-Erzählerin und Vertreterin der dritten Generation. Im heiklen Moment der Herzoperation ihrer zweijährigen Tochter Anna, gewissermaßen an der prekären Schnittstelle zwischen Lebensrettung und einem möglichen Tod, schreibt die junge Schriftstellerin und Mutter die ersten Zeilen ihres Metaromans, die sich zugleich als die Anfangszeilen von Goreliks Roman erweisen. Diese Zirkelstruktur des Textes statuiert den kreativen Hybriditätsraum, in dem vor dem Hintergrund der sowjetischen Vergangenheit die Gegenwart der Migrationsfamilie stufenweise erhellt wird. Sofia, die Enkelin, Tochter und selbst Mutter ist, lebt in einer Art transkultureller Schwebelage zwischen der russischen Mutter und Großmutter und ihrer eigenen Kleinfamilie mit dem deutschen Mann Flox und der Tochter. Das literarische Projekt Sofias erweist sich als eine Handlungsermächtigung mit Hilfe literarischer Kreation. Auf der Gegenwartsebene zeigt der Text das schwierige Aufwachsen des Migrationskindes in der Fremde und das Leben der russischen Familie in Deutschland, deren Zusammenhalt und Kommunikation durch das traumatische Geheimnis aus der Sowjetzeit beeinträchtigt wird. Sofia ist Listensammlerin, d. h. sie erstellt leidenschaftlich Listen für die verschiedensten Gegenstände, Menschen und Situationen, womit sie ihrem Leben eine ordnende Struktur verleiht: „Die Listen gaben mir Kraft und Ruhe wie anderen das Gebet, Alkohol, Drogen, ein Therapeut, die Zigaretten und das Shoppen.“²⁵ Als sie eines Tages ähnliche, in kyrillischer Schrift verfasste Listen ihres geheim gehaltenen Onkels bei der Auflösung der Wohnung ihrer Großmutter entdeckt, verwandelt sie sich in eine kreative Mittlerin zwischen Kulturen und Zeiten. Aus dieser polyphon-hybriden, genealogischen und generationellen Position heraus verfasst sie in einem separaten Erzählregister den Metaroman über Onkel Grischa im Sinne

²⁵ Lena Gorelik, *Die Listensammlerin. Roman* (Berlin: Rowohlt 2013), 57. Im Folgenden zitiert als DL mit Seitenangabe.

von Erschaffung neuer Freiheits- und Ermächtigungsräume für das Familientrauma. Die heterodiegetische Erzählung über Grischa, deren Status offen zwischen Familienerinnerungen und literarischer Fiktion schwebt, entwirft das Portrait eines rebellischen Querdenkers und „Antisowjetschnik[s]“ (DL 293), der bereits als kleiner Junge durch seine spielerischen subversiven Aktionen das stalinistische Regime ins Lächerliche gezogen hatte (vgl. DL 10, 11, 12, 16, 17). Die Figur des begabten Karikaturisten und Malers, der sich durch seine Samisdat-Tätigkeit als Streitschriftenschreiber dem stalinistischen Regime als Oppositioneller entgegenstellte, entpuppt sich als eine literarische Rekonstruktion des Familientraumas, das im Projekt der Enkelin zum ersten Mal artikuliert wird. Grischas in seinen Listen angedeutete Homosexualität, seine kompromisslose Selbstbestimmung und Kreativität verurteilen ihn notwendigerweise zum Scheitern. Die antisowjetische Tätigkeit des Onkels gipfelt in seiner erschütternden Fotodokumentation aus einer geheim gehaltenen psychiatrischen Anstalt, die die Missstände und inhumane Verlogenheit des Regimestaates schonungslos entblößt (vgl. DL 273). Durch ihr Schreibprojekt holt Sofia den aus dem Familiengedächtnis gelöschten Onkel in die Gegenwart ein und findet in ihm einen Geistesverwandten, der die Welt in ähnlicher Weise mithilfe von Listen strukturiert hat. Das Listenanlegen, das bislang von der Familie der Erzählerin für eine neurotische Marotte gehalten wurde, entpuppt sich als ein geheimes verbindendes Lebenskonzept, ein kreativ-ordnender Umgang mit unheimlich wirkender Wirklichkeit und nicht zuletzt als künstlerische Fähigkeit, der Verunsicherung und Angst durch die Macht des Wortes eine Form zu verleihen. Das abgebrochene und gescheiterte Leben des rebellischen Onkels wirkt im Schweigen und Verheimlichen der Familie weiter. Seine Geschichte erhält den Status eines Traumas, wird in ein ‚abgespaltenes‘ Archiv abgeschoben, lebt jedoch in den einverlebten Verhaltensweisen der Familienmitglieder (Sammelwut²⁶, ausgeprägte Bedeutung des Essens, verstörte Kommunikation) auch in Deutschland fort. Die Autorin ruft Grischas Schicksal in ihrem transkulturellen und transgenerationellen Raum neu ins Leben, parallelisiert es mit dem Leben der Familie in München und macht es dadurch für den Migrationskontext fruchtbar. Durch die reflexive (Re)Konstruktion der Geschichte des unbekanntem Onkels wird Sofia befähigt, der eigenen durch den Tod der Großmutter und die Krankheit des Kindes hervorgerufenen identitären Krise Stirn zu bieten und sich als Mutter und Schriftstellerin zu bewähren. Auch wenn der Ausgang aus der Krise und das Ergebnis der Herzoperation Annas im Offenen belassen sind, besteht zum Schluss kein Zweifel über die befreiend-produktive Potenz der literarischen Parallelisierung der beiden Lebensläufe.

²⁶ Die Mutter entwickelt in der deutschen Migration einen merkwürdigen Sammeltrieb. Sie sammelt leidenschaftlich die Panini-Fussballerbildchen, was im krassen Kontrast zu ihrer Kultiviertheit steht und großes Befremden ihrer Umgebung auslöst.

FAZIT

Mit den deutschen und deutschsprachigen Romanen der russischen Nachfahren von Migrantinnen und Migranten vollziehen sich gegenwärtig aufschlussreiche „ost-westliche Transfers“²⁷ des Gedächtnisses. Mit Prosa- und Essaytexten aus der Feder der Autorinnen und Autoren mit osteuropäischem Hintergrund eröffnet sich dem deutschen Lesepublikum der Blick auf die im Privaten gespiegelte Geschichte des stalinistischen und poststalinistischen Terrors in der Sowjetunion, dessen Spuren bis in das gegenwärtige Deutschland und Österreich reichen. Das schwierige Gedächtnis der problematischen Lebensgänge im kommunistischen Regime wird somit in den deutschsprachigen Kulturraum transferiert, was den Begriff des kulturellen Gedächtnisses in die Richtung eines „interkulturellen Gedächtnisses“²⁸ erweitert und ergänzt. Die generationelle und zeithistorische Weite der im Beitrag analysierten Romane umfasst vier Generationen von den russischen Großmüttern bis hin zu den deutschen bzw. österreichischen Urenkelinnen. Julya Rabinowich und Lena Gorelik liefern mit ihren Texten einen einprägsamen künstlerischen Beweis für den Versuch, über das Medium Literatur der widersprüchlichen Sphäre zwischen Kulturen, Generationen und Zeiten Ausdruck zu verleihen. Über die ‚dritten Räume‘ des Spaltkopfs und des Metaromans wird die Unmöglichkeit des Sprechens über das traumatische Erbe überwunden. Das osteuropäische Gedächtnis an kommunistisch-stalinistische Gewalt, Angst und den allumfassenden Terror wird mit den beiden ästhetisch kunstvollen Sprachwerken der deutschsprachigen Kultur als ihr neuer integraler Teil einverleibt.

LITERATUR

Ackermann, Irmgard. „Die Osterweiterung in der deutschsprachigen ‚Migrantenliteratur‘ vor und nach der Wende“. In: *Eine Sprache – viele Horizonte... Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation*, hrsg. v. Michaela Bürger-Koftis, 13–21. Wien: Praesens Verlag, 2009.

Assmann, Aleida. *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2006.

Bhabha, Homi H. *Die Verortung der Kultur*. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen. Tübingen: Stauffenburg, 2000.

²⁷ Vgl. dazu auch die Monographie von Dominik Zink, *Interkulturelles Gedächtnis. Ost-westliche Transfers bei Saša Stanišić, Nino Haratischwilli, Julya Rabinowich, Richard Wagner, Aglaja Veteranyi und Herta Müller* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017).

²⁸ Ebd.

- Bhabha, Homi K., Jonathan Rutheford. „The Third Space. Interview with Homi Bhabha“. In: *Identity: Community, Culture, Difference*, hrsg. v. Jonathan Rutheford, 207–221. London: Lawrence and Wishart, 1990.
- Blioumi, Aglaia. „Interkulturalität und Literatur. Interkulturelle Elemente in Sten Nadolnys Roman *Selim und die Gabe der Rede*“. In: *Migration und Interkulturalitäten in neueren literarischen Texten*, hrsg. v. Aglaia Blioumi, 28–41. München: Iudithum, 2002.
- Gorelik, Lena. *Die Listensammlerin. Roman*. Berlin: Rowohlt, 2013.
- Rabinowich, Julia. *Spaltkopf*. Wien: Deuticke, 2011.
- Schmitz, Helmut. „Einleitung: Von der nationalen zur internationalen Literatur“. In: *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*, hrsg. v. Helmut Schmitz, 7–17. Amsterdam, New York: Editions Rodopi, 2009.
- Schwaiger, Silke. „Baba Yaga, Schneewittchen und Spaltkopf: Märchenhafte, mythische und fantastische Elemente als literarische Stilmittel in Julia Rabinowichs Roman *Spaltkopf*“. In: *Studien zur deutschen Sprache und Literatur* 2 (2013): 147–163. (Verfügbar online: <http://www.journals.istanbul.edu.tr/uaaded/article/view/5000033774/5000033731>, Zugriff 19.06.2017.)
- Wiegmann, Eva. „Der literarische Text als *dritter Raum*. Relektüre Homi Bhabhas aus philologischer Perspektive“. In: *German as a foreign language* No. 1 (2016): 1–25. (Verfügbar online: <http://www.gfl-journal.de/1-2016/wiegmann.pdf>, Zugriff 5.06.2017.)
- Willms, Weertje. „Wenn ich die Wahl zwischen zwei Stühlen habe, nehme ich das Nagelbrett‘. Die Familie in literarischen Texten russischer Migrantinnen und ihrer Nachfahren“. In: *Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*, hrsg. v. Michael Holdenried/, Weertje Willms, 121–143. Bielefeld: Transcript, 2012.
- Zink, Dominik. *Interkulturelles Gedächtnis. Ost-westliche Transfers bei Saša Stanišić, Nino Haratischwili, Julia Rabinowich, Richard Wagner, Aglaja Veteranyi und Herta Müller*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017.

Anna Rutka, Dr. habil., a. o. Professorin am Institut für Germanistik an der Katholischen Universität Johannes Paul II. in Lublin. Forschungsgebiete: Literatur von deutschen und österreichischen Autorinnen nach 1945, Ökonomie als Thema der Literatur, literarische Krisen- und Katastrophennarrative in der Prosa des 21. Jahrhunderts, literarischer Erinnerungsdiskurs, Shoah-Gedächtnis in neuster deutschsprachiger und polnischer Literatur.
Kontakt: wiosna@kul.lublin.pl

ZITIERNACHWEIS:

Rutka, Anna. „Der Dritte Raum‘ als Aushandlungsort des postsowjetischen Traumas. Zu Migrationsromanen von Julia Rabinowich *Spaltkopf* und Lena Gorelik *Die Listensammlerin*“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 27 (2018): 53–66. DOI: 10.18276/cgs.2018.27-03.